Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 50 (1970-1971)
Heft: 3

Artikel: Karl Kerényi : Betrachtungen beim Erscheinen der Werkausgabe
Autor: Heuschele, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162478

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

[1] Die ersten Bände der neuen Ausgabe der *Sämtlichen Werke* (noch im Erscheinen begriffen beim «Club français du Livre») waren zur Zeit der Abfassung dieses Vorwortes noch nicht herausgekommen. Daher konnte ich nicht auf die Quellen zurückgreifen, welche darin besonders für die Zeit der Kindheit und Jugend des Dichters zu finden sind. Es handelt sich dabei vor allem um eine grosse Anzahl von Briefen und andern sehr wichtigen Dokumenten – nach vielen geradezu Offenbarungen. Der Leser, der mehr wissen möchte, wird dort nachschlagen müssen. Meine eigenen Quellen bestehen ausschliesslich aus persönlichen Nachforschungen und Dokumenten.

Der vorstehende Aufsatz, den Rudolf Staub aus dem Französischen übersetzt hat, bildet den ersten Teil der Einleitung zum Band «Blaise Cendrars», der in den «Editions Rencontre» in diesem Jahr in der von George Haldas begründeten und geleiteten Reihe «La Suisse et l'Europe» erscheinen wird. Von Jean-Jacques Rousseau bis zu Robert Walser soll in dieser Reihe durch hervorragende Beispiele die Teilnahme der Schweiz am europäischen Geistesleben belegt werden.

Karl Kerényi

Betrachtungen beim Erscheinen der Werkausgabe

OTTO HEUSCHELE

I

Wer vorschnell versuchen wollte, die Lebensarbeit des aus Ungarn stammenden, seit 1943 im Tessin lebenden Forschers und Gelehrten, des mit dichterischer Gestaltungskraft begabten Schriftstellers *Karl Kerényi* einer vorbestimmten Kategorie der Wissenschaft einzuordnen, müsste alsbald auf Schwierigkeiten stossen, ist doch seine umfassende Arbeit in sehr verschiedenen Sphären des Geistes angesiedelt, wobei sich diese Sphären natürlich berühren und durchdringen können. Dem Mythologen verdanken wir höchst wesentliche Einsichten in Religion und Frömmigkeit der Griechen. Neben dem ihm befreundeten, inzwischen verstorbenen Walter F. Otto war er einer der wenigen Zeitgenossen, die die Welt der griechischen Götter – wesentlich bestimmt durch die Begegnung mit Hölderlin – so zu deuten und darzustellen vermochten, dass ihr Fortwirken bis auf diese Stunde überzeu-

gend spürbar wird. Kerényi hat davon gesprochen, dass «das Göttliche nicht ist, sondern geschieht»; er hat stets betont, dass Mythologie nicht nur als eine Lehre von den alten Göttern, sondern auch als eine uns alle angehende Lehre vom Menschen zu betrachten sei. Er sagt: «Mythologie ist eine besondere schöpferische, also auch künstlerische Bestätigung der Psyche. Den Gegenstand der Mythologie bildet immer etwas, was über dem einzelnen und über allen Menschen steht. Überindividuell zu sein und eine ergreifende, die Seele mit Bildern füllende Macht auf den Menschen auszuüben, ist unerlässlich, aber auch genügend zum Gegenstand der Mythologie.»

In einer Reihe von Einzelstudien über die wichtigsten Göttergestalten, besonders aber in den umfassenden Werken «*Die Mythologie der Griechen*», «*Die Heroen der Griechen*» und «*Die antike Religion*» hat Kerényi die Welt griechischer Frömmigkeit sichtbar gemacht und gedeutet. Das haben vor ihm gewiss auch andere versucht; er tat es auf seine Weise, bekennt er doch ausdrücklich, «dass man als Interpret in seiner Zeit steht, dass einem die Aufgabe nicht nur durch den zu interpretierenden Text, sondern auch durch die Weltsituation gestellt ist». Diese Weltsituation freilich will ihrerseits wiederum erkannt und gedeutet sein, was von der geistigen Haltung, von der Art und Weise der seelisch-geistigen Bereitschaft des Interpretierenden mit bestimmt ist.

Kerényi ist, das zeigen alle seine Schriften, mit der geistigen Situation dieser Zeit vertraut. Die Nöte und Sorgen, die Bedrohungen und Gefährdungen der Menschen sind ihm wohlbekannt. Darum ist er auch überzeugt, dass es die Aufgabe des Humanisten sein muss, diese Gefährdungen zu bannen oder doch den Menschen in die Lage zu versetzen, sie zu bestehen. «Der Humanist», schreibt Kerényi, «wird, falls er heil wegkommt und falls es seinesgleichen in der Zukunft überhaupt noch geben wird, neben Apollon und Dionysos auch dem Asklepios seine Verehrung darbringen.» Mit einem solchen Bekenntnis ist angedeutet, in wie hohem Masse Kerényi sein Amt auch als das eines Helfenden und Heilenden betrachtet; Helfen und Heilen in dem hohen Sinn verstanden, der zu einem Bündnis des Mythologen mit dem seelenkundigen Arzt C. G. Jung führen durfte.

II

Es ist eine organische Entwicklung, wenn neben den Mythologen mehr und mehr der Humanist trat. Mit Recht vereinigt darum der erste Band der Werkausgabe eine Reihe von bedeutsamen Aufsätzen sowohl zum Thema der Mythologie wie zu dem des Humanismus. Er trägt den Titel «*Humanistische Seelenforschung*». Nichts liegt Kerényi, das machen diese Studien deutlich, ferner als der bürgerliche optimistische Humanismus des 19. Jahrhunderts.

Auch gegen jede abstrakte Form des Humanismus hat er sich immer wieder gewendet. Ein Aufsatz «*Lob des Konkreten*» beschliesst höchst sinnvoll diesen ersten Band. In diesem an einen deutschen Dichterfreund gerichteten Brief bekennt er sich zu einem «lebensfreundlichen Humanismus», der sich dem Menschen zuwendet, und zwar nicht dem «höheren Menschen», wie er schreibt, sondern «dem sichtbaren, tastbaren, verwundbaren: dem Eintagswesen und doch so ‹lieben Ding› um mit bekannten Griechen zu reden. Zu diesem hingeneigt, gebiert die religiöse Künstlerseele jenes Bild des Menschen, das den Begriff des Menschen zur wahren Idee des Menschen erhebt. Aus einem solchen, wie die platonischen Ideen, ahnend-erinnerten Urbild folgen auch Grundgesetze des menschenwürdigen Lebens, wie die von jedem echten Humanisten immer befolgten Moralgesetze, deren erstes ist: Zerstöre den Menschen nicht, töte ihn auf keine Weise und verwunde ihn, den unendlich Verwundbaren, so wenig wie menschenmöglich»!

Der dies niederschrieb, kennt das Leben und die Bedrohung des Menschen wie des Menschlichen, ohne deshalb in einen düstren Pessimismus oder Nihilismus zu verfallen. Der Humanismus, wie er ihn im Leben zu verwirklichen sucht, überwindet jeden Nihilismus, indem er ihm die Kräfte und Mächte entgegenstellt, die uns aus dem besten Erbe Alt-Europas zur Verfügung stehen. Mit betontem Nachdruck hat er vor sein so persönliches Buch «Unwillkürliche Kunstreisen/Fahrten im alten Europa» als Motto den berühmten Satz Jacob Burckhardts gestellt: «Untergehen können wir alle, ich will mir wenigstens das Interesse aussuchen, für welches ich untergehen soll, nämlich die Bildung Alt-Europas.» Das ist ein demütiges, aber auch ein männlich-tapferes Wort, das Verpflichtungen in sich schliesst. Kerényi hat sie in seinem Lebenswerk erfüllt. Er ist an den entscheidenden, den Menschen und das Menschliche berührenden Aufgaben unserer Zeit nicht vorübergegangen, ohne sich mit ihnen auseinanderzusetzen oder an ihren Lösungen mitzuarbeiten. Stets aber hat er diese Bemühungen zusammengesehen mit den unabdingbaren zeitlosen Aufgaben, die dem Menschen aufgrund seines Menschseins gestellt sind.

III

Jeder empfängliche und genaue Leser von Kerényis Schriften wird unschwer fühlen und erkennen, welch reiche Menschlichkeit hinter diesen Arbeiten steht, er wird verspüren, wie sich dieses Menschentum nicht nur in der Art offenbart, wie die Dinge gesehen, die Phänomene gedeutet und die Erlebnisse dargestellt werden, sondern, fast stärker noch in dem *Wie* des Welterlebens. Rasch wird jedem Leser klar, dass dieser Forscher alles andere als ein Stubengelehrter ist. Es liesse sich auch davon sprechen, Kerényi habe seine Ein-

sichten und Erkenntnisse erwandert. Das wird an dem zweiten und dritten Band der Werkausgabe besonders deutlich. Dieser trägt den sehr persönlich gefärbten Titel «*Tage- und Wanderbücher 1953–1960*», während jener «*Auf Spuren des Mythos*» benannt wurde.

In beiden Bänden begegnen wir dem Menschen, dessen Unterwegssein im realen wie im geistigen Sinne sichtbar und spürbar wird. Ein anderer in den Schriften oft wiederkehrender Begriff ergänzt das Bild und charakterisiert eine weitere Seite seines Wesens: Ergriffenheit. «Fähigkeit und Neigung zu Ergriffenheit», schreibt Kerényi, «bedeutet in zweifachem Sinn die Annäherung der Wissenschaft und der Religion zueinander.» Wie nur wenige Menschen unserer Zeit verfügt Kerényi über diese Fähigkeit, er ist ein Ergriffener und lässt sich ergreifen, sowohl von den Kräften und Mächten des Göttlichen und des Menschlichen als auch von der Natur und der Landschaft. Reisend und wandernd erlebt er die Welt, empfängt er die entscheidenden Einsichten in die Weltzusammenhänge. Die gültigsten, ich möchte sagen zeitlosen Wahrheiten finden sich in den Büchern, die aus Reisen herausgewachsen sind, aus Reisen vor allem in den Bereichen der antiken Welt. So ist dieser exakte Forscher und Gelehrte auch ein weltoffener, unermüdlich suchender und strebender Mensch geblieben, ein Lernender, der von sich bekennt, er habe sich nie schlafen gelegt, ohne sagen zu können: «An diesem Tag habe ich etwas gelernt.» Lernen aber heisst für ihn nicht nur Wissen erwerben, worunter heute leider viele Menschen das Lernen verstehen, sondern menschliches Wachsen und Reifen, Erfahrungen sammeln, Einsichten gewinnen, die Grenzen unserer Erkenntnis sowohl achten wie erweitern. Ich sehe in dieser Haltung ein wesentliches Faktum, das Kerényis Stellung in unserer Gegenwart bestimmt. Das Menschliche, das Humane bedeutet für ihn immer wieder sowohl Ausgangspunkt wie Ziel seines Forschens und Deutens. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, dass er in Johann Jakob Bachofen ein verpflichtendes Vorbild bei der Erforschung der Antike sieht. Bachofen war es gewesen, der in der Antike nach dem Menschen und nach dem Zeitlosen im Menschen suchte. Kerényi hat einmal davon gesprochen, man müsse «das Menschliche samt seinen Wurzeln durchsichtig und dadurch vielleicht auch heilsam machen». Das ist ein Wort, das im Zusammenhang mit der Altertumswissenschaft kaum je so präzis, so klar ausgesprochen wurde. Diese Betonung des Menschlichen tritt in immer neuen Variationen in seinem Werke zutage. Es hängt dies mit seinem eigenen reichen Menschentum zusammen, das auch seine Sprache geprägt hat, so dass er, der geborene Ungar, die schwierigsten Phänomene dergestalt in unserer deutschen Sprache auszudrücken vermag, dass sie verständlich und durchsichtig werden. Es sind künstlerische Kräfte, die in diesem Manne wirksam sind, seine Sprache erhebt sich immer wieder ins Bildhafte, Gestalthafte und Dichterische. Ihm ist bewusst, wie tief Mythologie mit Kunst verwandt ist,

er hat sie einmal mit der Musik verglichen. Deshalb kommt er auch immer wieder zu den Dichtern dieser Zeit. Die Freundschaft mit Thomas Mann, an der wir durch seinen Briefwechsel «Gespräch in Briefen» teilhaben dürfen, ist allgemein bekannt geworden. Aus den Tagebüchern aber geht hervor, dass ihm eine Reihe anderer Dichter dieser Zeit aus den verschiedensten Ländern Europas nahe gekommen sind. Schliesslich waren und sind alle seine Fahrten Anlass, Menschen und Welt, Landschaften und Städte zu erleben und zu deuten, wobei er wohl weiss, dass das Undeutbare, das Unerklärliche zu dieser Welt gehört. «Ein Geheimnis, das durch Erklärung aufgelöst wird, war nie eines», bekennt er.

Karl Kerényi: Werke in Einzelausgaben. Band I: *Humanistische Seelenforschung*, 430 S.; Band II: *Auf Spuren des Mythos*, 340 S.; Band III: *Tage- und Wanderbücher 1953–1960*, 463 S. Langen-Müller-Verlag München/Wien. – Band VIII: *Die antike Religion* wird im Herbst erscheinen.